

## Marxisten und Theologen

(Frank Richter, Freiberg)

Es gab einmal eine Zeit, als der Marxismus in die Krise geriet und einige seiner Verfechter scheinbar ganz plötzlich an ihrer Theorie zu zweifeln begannen und religiös zu werden schienen. Es war dies die Zeit nach der gescheiterten russischen Revolution von 1905 bis 1907. Gorki und Lunatscharski gehörten zu ihnen, „Gottsucher“ nannten sie sich, und nicht zuletzt ihretwegen schrieb Lenin seine Kampfschrift „Materialismus und Empiriekritizismus“, in dem er sie allesamt als „Fideisten“ und Verräter an der Sache des Proletariats brandmarkte. Gleichzeitig waren auch Zweifel an der Richtigkeit der Lehren von Marx und Engels aufgekommen; Engels' Erkenntnistheorie geriet unter Beschuß (im Zusammenhang mit der positivistischen Wende in der philosophischen Interpretation der entstehenden Mikrophysik), aber auch Marx' Soziologie durch eine Wiederbelebung des Volkstümlertums und Michailowskis wie Bogdanows Kritik am historischen Materialismus. Wie gesagt, Lenin rettete die Situation und verteidigte die Klassiker des Marxismus und wurde dabei selbst einer von ihnen - vor allem hinsichtlich der Materialismustheorie, aber auch in Bezug auf seine Theorie vom Imperialismus, von der Religion, vom Staat und der erneut bevorstehenden Revolution. Die siegreiche Oktoberrevolution galt dann in marxistischen Kreisen als Wahrheitskriterium für jene Theorieerweiterungen, und an ihnen zu rütteln, glich einem Sakrileg - mit entsprechenden Folgen.

Heute ist der Marxismus erneut in der Krise - schlimmer denn je zuvor. Und: es ist kein Lenin in Sicht, der den Marxismus auf eine neue Stufe heben könnte - und zwar im Sinne einer produktiven Weiterentwicklung, in der die wichtigsten bisherigen Erkenntnisse bestätigt und durch einige neue Aspekte auf die Höhe ihrer, also der heutigen Zeit gehoben würden. Ganz im Gegenteil - die Leninschen Erweiterungen der Marxschen Theorie sind ins Zwielicht neuerer Entwicklungstendenzen in Praxis und Theorie gerückt worden, wie auch bestimmte, von Marx selber gesetzte Grundpfeiler - wie die Mehrwerttheorie. Dabei gibt es durchaus auch noch Marxisten, die sich von der gegenwärtigen Situation keineswegs „widerlegt“ fühlen. Man sagt uns: über den Sozialismus habt ihr euch wohl sehr geirrt, nicht aber über den Kapitalismus, den ihr richtig beschrieben habt - mit seinen Auswirkungen auf das Leben des Menschen, seine soziale Sicherheit, seinen Arbeitsplatz, seine Solidarität mit den Schwachen und Anderen. Auch Kriege sind heute wieder führbar, nachdem der Sozialismus als Gegenkraft nicht mehr existiert.

Ganz folgerichtig entbrennt deshalb heute unter Marxisten die Auseinandersetzung darüber, ob zu scharfe Kritiken am Marxismus - zumal aus den Kreisen der Marxisten selber - nicht Fehl am Platze sind, und ob solche Kritiken Schindluder treiben mit Millionen von Biographien von Menschen, die ihr ganzes Lebensziel auf die Verwirklichung des Sozialismus gesetzt haben, einer Gesellschaft, die mit all dem Schluß machen sollte, was uns heute immer noch und schlimmer denn je bedroht. Ja, sollen wir denn wirklich sagen, daß alles vergebens war, daß eigentlich schon mit dem Sturm auf das Winterpalais alles verloren war, daß die Niederschlagung des Aufstandes von Kronstadt der Beginn einer Diktatur war, in der schließlich das sozialistische Konzept dem Ziel der Machterhaltung der Partei untergeordnet wurde, und daß das Auseinanderjagen der konstituierenden Versammlung in Rußland im Jahre 1919 den Abschied von der zivilisatorischen Errungenschaft „Demokratie“ bedeuten sollte?

Man könnte das weiterführen: das Durchpeitschen der Kollektivierung in der neugegründeten Sowjetunion, die Opfer der stalinschen Lager und Prozesse, die Opfer des zweiten Weltkrieges - alles umsonst, ein Irrtum, ein Fehler, ja ein Verbrechen? (Schwarzbuch des Kommunismus.) Verbrechen am Menschen, am sowjetischen Bürger, an den Individuen, die

schon wieder vor dem Altar eines Götzen geopfert wurden - diesmal des Götzen des „weltumspannenden universellen, gesetzmäßigen Geschichtsprozesses“, vor dem das Individuum zu schweigen hatte und dem es alles unterordnen sollte, und an dessen Ende dann das „Paradies auf Erden“ stehen sollte, ein Zustand des Zusammenlebens von Gleichen mit Gleichen, der Verwirklichung des kommunistischen Verteilungsprinzips, der Beseitigung jeglicher Ausbeutung und Unterdrückung, das Ende aller Kriege, der universellen Persönlichkeitsentfaltung, des Fallens von Grenzen und Abgrenzungen zwischen Geschlechtern, Nationen, Generationen, Berufsständen, zwischen Arbeit und Freizeit. Ein neuer Mensch also.

Hätten die Kommunisten wissen können, daß es sehr gefährlich ist, den Menschen vollkommen umgestalten zu wollen - nicht nur gefährlich, sondern sehr schwierig, so schwierig, daß das ganze Unternehmen ins Gegenteil sich verkehren könnte, und die „ganze Scheiße“ sich am Ende wieder herstellen würde? So hatte der junge Marx schon im vergangenen Jahrhundert die Möglichkeit einer mißlingenden sozialistischen Revolution geschildert.

Hätten die Kommunisten um Lenin auf Leute wie Bernstein, Kautsky, auch Rosa Luxemburg in bestimmten Fragen besser hören sollten, die entweder vor einer Revolution wie der Oktoberrevolution warnten oder dann recht bald die Beseitigung von Demokratiedefiziten in Rußland anmahnten? Hatten solche Argumente Sinn gegenüber den von Kapitalismus, Imperialismus, Kaisertum und Zarentum verursachten Millionen Opfern im ersten Weltkrieg - von den vorausgegangenen Opfern ganz zu schweigen? (Schwarzbuch des Kapitalismus) Auch hätte Lenin ganz sicher nicht auf Sir Karl Popper gehört, der - freilich etwas später - seine Bedenken gegen Revolutionen anmeldete, die gleich die ganze Welt umkrepeln wollen, und auf die damit verbundenen Risiken hinwies. Lenin hätte die Zughörigkeit Poppers zu einer ganz und gar reaktionären sozialen Klasse sowie auf die Allmacht des wahren Marxismus betont und Poppers Argumente gegen wahre Theorien als fideistisch, positivistisch und wissenschaftsfeindlich abgewiesen. Daß Popper (wie viele Intellektuelle vor allen in ihren jungen Jahren) dem Marxismus einmal nahe gestanden hatte, wäre für Lenin erst recht kein Argument gewesen, denn jener befestigte die marxistische Tradition bekanntlich auf intensivste, nach der die schlimmsten Feinde in den eigenen Reihen stehen. (Auch diese alte Scheiße haben wir heute wieder.)

Dennoch möchte ich den Marxisten um Lenin die Entscheidungsfreiheit zubilligen, damals im Maße ihrer Möglichkeiten einen sinnvollen Weg eingeschlagen zu haben, der - wie wir heute wissen - nicht erfolgreich, zumindest nicht im naiven Sinne von „Erfolg“, gewesen ist, und den man auch nicht unbedingt einschlagen mußte.

Was ist hier die Wahrheit?

Nun komme ich auf den Anfang, auf die religiösen Anfechtungen von Marxisten in Krisenzeiten zurück. Es ist ja nicht so, daß die Theologie bzw. die verschiedenen Theologien nicht selber schon Krisenzeiten erlebt und durchlebt hätten - das ist hier noch nicht das Wichtigste. Wichtiger erscheint mir, daß sie das Leben des Menschen als eine beständige Krise verstehen und versuchen müssen, ihre Gläubigen auf diese Situation einzustellen und sich damit natürlich selber auch. Da kann man vielleicht etwas lernen - nicht zuletzt vielleicht auch jene, die sich immer auf der *bride side of life* dünkten, zumindest was die Perspektive anging, obwohl auch sie schon längst ans Kreuz geschlagen waren. *Uns bläst der Wind nicht ins Gesicht*, war so eine leichtsinnige Formel, die jenes Überlegenheitsgefühl sozialistischer Politiker kennzeichnete.

Paul Tillich zählt ganz sicher zu jenen Theologen, die dieses Bewußtsein der Krise kennen. In seinem Aufsatz *Von der Tiefe* bringt er die Worte *tief* und *Tiefe* in Zusammenhang mit den Begriffen *Wahrheit* und *Leiden*. Die *Wahrheit ist tief* und *Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir* sind zwei Sätze, die im Mittelpunkt stehen.

Immer wieder stellen wir fest, daß wir in unserer Erkenntnis nur auf die Oberfläche einer bestimmten Sache gelangt sind, und es ist weiteres, eben tieferes Nachdenken erforderlich. Eine Schicht nach der anderen muß der Mensch durchstoßen - und doch wird er immer wieder enttäuscht. Die tiefsten Wahrheiten werden seicht, wenn sie im Alltag ihre Wahrheit beweisen sollen. Diese Tragik ist unvermeidlich, weil es keine Wahrheit gibt ohne den Weg, der in die Tiefe führt. Wer sein Leben in Frage stellt und nach dessen Sinn fragt, ist auf dem Weg zu dieser Tiefe - unabhängig von seinem Bildungsgrad und seiner Gelehrsamkeit. Häufig sind wir dazu aber nicht bereit: „ Und nur dann, wenn das Bild zusammenbricht, das wir von uns haben, nur dann, wenn wir uns bei Handlungen ertappen, die allen Erwartungen dieses Bildes widersprechen; nur dann, wenn ein Erdbeben die Oberfläche unserer Selbsterkenntnis erschüttert und zerstört, sind wir gewillt, in eine tiefere Schicht unseres Seins zu schauen.“ So lange wir leben, so lange währt dieser Zirkel.

Der Name dieser unendlichen Tiefe und dieses unerschöpflichen Grundes alles Seins sei Gott. Auch für diejenigen, für die dieses Wort keine oder eine ganz andere (und vielleicht noch einmal völlig neu zu erschließende) Bedeutung hat: Jene Tiefe ist es, die die einen mit Gott meinen und ansprechen, aber für alle ist es das, was wir ohne irgendeinen Vorbehalt ernst nehmen, was uns unbedingt angeht. Selbst Atheisten können, so sie das tun, sich nicht mehr Atheisten nennen, da sie wissen, das Leben ist nicht nur Oberfläche, es ist auch Tiefe, und damit wissen sie um etwas, was die einen Gott nennen. Auf der Verstandesebene kann man das als Gesetz oder Gesetzmäßigkeit interpretieren, aber wir sind nicht nur Verstandesmenschen...

Aber nicht nur Wahrheit ist tief, sondern auch Leiden. Die Tiefe des Leidens ist die alleinige Tür zur Tiefe der Wahrheit. Denn es ist schmerzlich, sich von einfachen Oberflächenwahrheiten zu verabschieden und in unbekannte Gründe hinabzusteigen. Deshalb wollen Menschen oftmals lieber zu der erschütterten und verwüsteten Oberfläche ihres früheren Lebens und Denkens zurückkehren. Das gilt für den Einzelnen wie für soziale Gruppen, die sich vor diesem Weg in die Tiefe mit allen Ideologien und falschen Gründen drücken wollen und lieber nach kleinen Heilmitteln suchen, als der Tiefe der Wahrheit ins Gesicht zu sehen.

Nun, und was der Theologe Paul Tillich dann tut, ist das nichts als eine ziemlich kühne und kurzschlüssige wie kaum nachzuvollziehende Wende oder vielleicht sogar der einzig möglich kühne Sprung in die Dialektik des Gegensätzlichen: *Und dort, in jener Tiefe, begegnen wir der Freude und der Hoffnung - Freude, die Ewigkeit in sich hat, und Hoffnung, die nicht zerstört werden kann?*

Also - im Leiden sollen wir nun Hoffnung und Freude finden, ausgerechnet wir, die wir uns berufen fühlen, das Leiden auf der Welt eigentlich möglichst weitgehend abzuschaffen. Theologisch ist Leiden des Menschen mit seinem paradiesischen Sündenfall verbunden, für den sogar auch die gesamte anorganische und organische Mitwelt in die Verantwortung hineingezogen worden ist und die nun zusammen mit dem Hauptsünder auf Erlösung hofft. (Paulus im Brief an die Römer). Das ist wirklich kaum nachvollziehbar und eine entsprechende „atheistische“ Analogie oder Homologie will mir dazu erst einmal nicht einfallen.

Wir können zwar in einem umfassenderen Sinne den Menschen für alles verantwortlich machen, was ihn selbst betrifft - von der Erfindung des Faustkeils bis zur Atomtechnik und Humangenetik; zusätzlich könne wir ihn für Umweltschäden und -zerstörung in die Pflicht nehmen. Aber wir sind nicht so vermessen zu glauben, alles zerstören zu können (denn wir sind nicht der Schöpfer von allem) und sind eher geneigt, uns selbst für einen Schmutzpfleck

bzw. -effekt im Weltall zu halten. Die Natur kann auch ohne uns und wohl viel besser ohne uns auskommen.

Vielleicht ist das aber auch schon wieder nur eine Ausrede und eine Flucht vor Verantwortung. In der Kosmologie bzw. in ihrer philosophischen Reflexion kennt man das sogenannte anthropologisch Prinzip in zwei Formen, einer schwachen und einer starken: Einmal entstanden (wie auch immer, z.B. nach dem Standardmodell der kosmologischen Evolution, der Urknall-Theorie) kann die nachfolgende Entwicklung hin zum Menschen führen oder sie muss dies tun. Die Gesetze und Naturkonstanten und die damit verbundenen realen Prozesse ermöglichen oder erzwingen es. Dabei kann es Irrläufer, Fehlentwicklungen, Stagnationen, Sackgassen und Bifurkationen, Katastrophen wie Neubeginne geben - aber in der Tendenz geht es hin zum Menschen bzw. hin zu verschiedenen Zivilisationen, Kulturen. Rein theoretisch müssen wir aber freilich auch mit der Möglichkeit rechnen, dass wir allein im All und in einem gewissen Sinne dann doch für alles verantwortlich sind.<sup>1</sup>

Auch hierfür gibt es interessanterweise eine theologische Parallellität. Gegenüber den alttestamentlichen Schöpfungsberichten, wonach sich Gott nach dem 6. Tag aus dem Geschehen zurückzieht und das Geschaffene als gut beurteilt,<sup>2</sup> hat Philipp Melanchthon mit seinem Konzept der providentia, einem dynamischen theologischen Schöpfungskonzept eine Alternative gegenübergestellt: Gott ist danach ständig schöpferisch, also auch in der Zeit tätig und nicht nur an deren Ursprung oder gar die Schaffung der Zeit selber; danach kann auch das, was heute passiert, als sein Werk angesehen werden. Freilich verstrickt sich der Theologe mit einem solchen Modell selber wieder in manche Schwierigkeit: Wie man unter einer solchen Maxime komplizierte ethische Probleme, wie sie mit der Humangenetik verbunden sind, durch einen Rückgriff auf ewige, von Gott gegebene und gegründete Prinzipien entscheiden kann, ist mir nicht klar. Warum sollte ein Gott nicht auch sein eigenes Menschenbild entwickeln und verändern können - und damit also auch sich selbst?? Aber damit rütteln wir an Grundfesten...

Theologen und Marxisten sitzen und schwimmen auch hier wieder fast in einem Boot.

Man mag diesen Umweg über einen theologischen Gedankengang für überflüssig halten, nur um eine Begründung zu suchen, warum der Marxismus aus seiner Krise nicht mit ein paar Zusatzhypothesen und Entschuldigungen über falsche Theorie-Praxis-Zuordnungen herauskommen kann. Auch könnte man wohl mit der Dialektik von absoluter und relativer Wahrheit im Prinzip das Gleiche ausdrücken, und die eigentlich ausreichen müßten, um zu verhindern, daß bestimmte relative Wahrheiten für absolute gehalten werden. Aber Tillich geht es um mehr als um ein paar abstrakte erkenntnistheoretische Aussagen zur Wahrheitsproblematik.

Marxisten sind bisher in der Regel davon ausgegangen, daß das im Prinzip ausreicht, denn eine wissenschaftliche Weltanschauung, also eine Wissenschaft, dürfe den Wahrheitsbegriff nicht mit Begriffen wie gut, böse, Hoffnung, Freude, Leiden vermengen. Aber ob Wissenschaft und Weltanschauung wirklich dasselbe sein können und was tatsächlich eine wissenschaftliche Weltanschauung sein soll und sei kann, das ist noch längst nicht entschieden - und wahrscheinlich wird diese Entscheidung viel differenzierter ausfallen, als wir uns das bisher gedacht haben.

---

<sup>1</sup> Vgl. Lem u.a.

<sup>2</sup> was freilich relativ zu sehen ist, vgl. die Sintflut und sich daran anschließende naturwissenschaftliche Katastrophentheorien wie bei Cuvier